Der Wald

Ein mit Grenzzeichen (ahd. marc) abgestecktes Stück Wald, das einer Gemeinde gehörte, hieß Holzmark. Jeder vollberechtigte Markgenosse durfte sich sein für den Haushalt nötiges Brenn- und Bauholz aus dem Gemeinwald holen.
So war es ursprünglich. Trotz des damaligen Überflusses an Holz kam es in unserer Gegend zu einem spürbaren Mangel, da die Hochöfen und Eisenhammer zum Schmelzen und Verarbeiten des Erzes nur Holzkohle verwendeten. Ein Eisenhammer verschlang jährlich in der Form von Meilerkohle durchschnittlich 5000 m³ Holz. Auch im Pfarrbezirk Gebenbach gab es einen Köhler.
Die Bauern selbst rodeten auch reichlich, um Ackerland zu gewinnen. Da man damals keinen Stalldünger hatte, gab ein solcher Reutacker nur wenige Jahre eine Ernte, solange eben, bis der Waldhumus aufgezehrt war. Dann blieb er brach liegen und diente als Schafweide. Bereits im 13. Jahrhundert finden wir das ertragreichere Nadelholz, vor allem die Föhre (Kiefer), während der ursprüngliche Mischwald nach und nach verdrängt wird. 1550 wird das Brennholz rationiert, jede „rauchende Erbherdstatt" bekommt nur mehr 5 Klafter im Jahr.

1560 klagt Pfarrer Wiesent in Gebenbach, dass die Waldung „Landsgemein", darinnen jedermänniglich nach alter Gewohnheit zur notturftigen Brennholz freie Beholzung (daher sie auch den Namen bekommen) hatte, durch ungebührliches Abhauen der Bauern verösigt würde." In diesem Walde, der bambergisch war, hatten von jeher die Dorfschaften Atzmannsricht, Kainsricht, Krickelsdorf, Fronhof, Kleinschönbrunn und Seugast die Holzgerechtigkeit und den Blumenbesuch.
1810 wenden sich die Leerhäusler in Gebenbach an die Regierung, weil die Bauern eine beträchtliche Menge Holz in der Gemeindewaldung zu fällen vorhaben. Sie kämpfen bereits seit Jahren um die einheitliche Verteilung des ganzen vorhandenen Gemeindegrundes. Am 22. Mai 1811 einigen sich die beiden Parteien dahin, da die bereits vermessenen Hut- und Waldgründe nach einem bestimmten Plane verteilt werden.
Streurechen
Noch bis weit in das 20.Jahrhundert hinein gingen viele Landwirte zum „Streurechen“ in ihre Wälder. Die abgefallenen Nadeln der Fichten und Föhren wurden zusammengerecht und in den Ställen als Unterstreu dem Stroh beigemengt, da Stroh auch zum Füttern der Kühe benötigt wurde.

Albert Rösch nach Simon Weiß, Ergänzungen

Sie haben einen Fehler entdeckt? Senden Sie bitte eine kurze Nachricht!